I. Die Grundlagen

A. Die theologische Ortsbestimmung

Kirche hat eine Zukunft. Diese Überzeugung bildet den Grund für die Reformbemühungen, die in diesem Buch dokumentiert werden. Diese Zukunft muss gestaltet werden. Zunächst werden die Möglichkeiten menschlichen Handelns im Zusammenspiel mit Gottes Wirken untersucht. Dann folgt ein strategisches Konzept und schließlich werden die Zwischenergebnisse einer planmäßigen Entwicklung vorgestellt.

Gott wirkt in der Kirche, die seiner Offenbarung in Jesus Christus entspringt. Gott wirkt in der Kirche auch durch die Glaubenden, die durch die ihnen zugesprochene Rechtfertigung und dem in der Taufe verliehenen Heiligen Geist ein Teil seines Heilshandelns geworden sind.

Dieses gemeinsame Wirken Gottes und der Glaubenden mit Gottes Hilfe ist für die Kirche insgesamt zu denken. Es gibt keinen abtrennbaren Bereich, in dem diese Gemeinsamkeit nicht gelten würde. Es kann auch keine Einzelfälle mit einer wie immer gearteten Eigengesetzlichkeit geben. Selbst ein nur vorübergehendes pragmatisches Absehen von Gottes Wirken ist hier auszuschließen, weil es in der Konsequenz zu einer Reduktion der gesamten Kirche auf eine menschliche Gemeinschaftsform führte.

Das komplexe Miteinander von Gottes Handeln und menschlicher Mitwirkung in allen Bereichen der Kirche muss für eine strategische Entwicklung geklärt werden. Damit soll bei den anstehenden Entscheidungen zur ständigen Reformation der Kirche jegliche Gottesvergessenheit ausgeschlossen werden. Sonst verlöre die Kirche ihr Wesen. Doch auch den willkürlichen Vorbehalt eines behaupteten, aber nicht überprüfbaren göttlichen Willens gilt es zu verhindern.

Deshalb wird zunächst die Ausgangshypothese an der Heiligen Schrift und den Bekenntnissen der Kirche geprüft, um die Möglichkeiten und Grenzen für ein Mitwirken der Glaubenden an der Gestaltung von Kirche ebenso zu beschreiben wie die Möglichkeiten und Grenzen der Erkenntnis von Gottes Wirkung dabei. Eine völlige systematische Durchdringung und Beschreibung ist für die strategisch planmäßige Entwicklung eines Kirchenkreises nicht erforderlich. Vier wichtige Themenfelder sollen anhand der Aussagen von Schrift und Bekenntnis diskutiert werden, um daraus konkrete Folgerungen für die Kirchenkreisentwicklung zu ziehen.

1. Gott sorgt für seine Welt

Das universale Wirken Gottes ist in vielen Aussagen der Heiligen Schrift und der reformatorischen Bekenntnisse bezeugt. Es wird beschrieben als ein Wirken, das sich zwar immer wieder erfahren und bekennen, mit unserem menschlichen Verstand nicht aber vollständig fassen lässt (Jes 55,8; Ps 139,6; Jes 40,28).

Gott ist der Schöpfer der Welt (1.Mose 1f; Ps 104; Hiob 38f; Mk 13,19; Apg 4,23; Röm 1,20). Er erhält sie trotz ihrer Abkehr von ihm (1.Mose 9,1–17, Jer 31). Abrahams Berufung geschah zum Segen für alle Völker. Er hat sich Israel zum Volk erwählt (1.Mose 12,1–3). Aber auch andere Völker hat er gesegnet und ihnen Verheißungen geschenkt (1.Mose 21,18). Der Knecht Gottes wird nicht nur die Zerstreuten Israels zurecht bringen; er ist gemacht „zum Licht der Heiden“, um das Heil „bis an die Enden der Erde“ zu bringen (Jes 49,6; vgl. Joel 3,1f). Gott ist der Lenker der Geschichte (Mk 13,31f). In Christus versöhnte Gott die Welt mit sich selber (2.Kor 5,19; Kol 1,15–20).

Paulus bezeugt eindrücklich den universalen Heilsplan Gottes für die ganze Schöpfung (1.Kor 15,20–28). Er bedenkt auch das Schicksal Israels und der Völker (Röm 9–11), bezieht die ganze Kreatur ein, der die Freiheit von der Vergänglichkeit verheißen ist (Röm 8,18–24) und weiß von der Erkenntnis der ewigen Kraft und Gottheit Gottes aus seinen Werken (Röm 2,2–16). Der Epheserbrief unterstreicht die kosmologische Weite von Gottes Heilsplan (Eph 1,3.9.10). Auch und gerade die verfolgte Kirche preist die Allmacht Gottes in ihrer durch Hilflosigkeit und Leid charakterisierten Situation (Offb 1,8; 4,8; 19,6.15 u.ö.).

Die Reformatoren wissen von der Sorge Gottes für seine ganze Welt, die in verschiedener Form und in verschiedenen Stufen erkannt werden kann, sich aber letztlich nur den Glaubenden erschließt (WA 18).

Für die strategisch planmäßige Entwicklung eines Kirchenkreises ergeben sich folgende *Erkenntnisse und Konsequenzen*:

- a) Gott wirkt in der Welt sein Heil. Er kann überraschend anders handeln, als Menschen es erwarten. Daraus folgen die Demut und die Zuversicht in aller Mitwirkung. Das Heil der Welt ist nicht vom Gelingen menschlicher Pläne abhängig. Das entlastet, macht Mut und entspricht der gelebten Rechtfertigung.
- b) Gott wirkt auch außerhalb seiner Kirche. Daraus folgt die Notwendigkeit des Respekts für alle Geschöpfe Gottes, auch für die nicht in der Kirche Glaubenden, insbesondere aber für die Nachkommen Abrahams, und der Nachkommen von Isaak und Ismael und darüber hinaus zu allen Menschen und aller Kreatur, die durch ihren Lobgesang und ihr Rufen auf ihren Schöpfer verweist.

- c) Gott nutzt viele Werkzeuge in der Heilsgeschichte mit seiner Schöpfung. Also müssen sie überall, besonders im interreligiösen Dialog, gesucht und geprüft werden.

2. Gott gründet seine Kirche in Jesus Christus

Gott erwählte sich zur Verwirklichung seines Versöhnungswerkes Israel und sandte zur vollständigen Offenbarung seiner Liebe Jesus Christus (Joh 3,16). Auf ihn gründet Gott seine Kirche (Mt 21,42). Sie ist Geschöpf des Wortes Gottes und kann nicht aus eigener Initiative von Menschen gebildet werden. Sie ereignet sich, wenn durch Wort und Sakrament Gott seinen Geschöpfen die befreiende Rechtfertigung allein aus Gnaden zuspricht. Sie ist aber auch ein Ort oder Bereich, in dem Jesus Christus seine Gegenwart (Mt 18,19f), das Heil (Apg 2) und die Wahrheit (Joh 4,23; 16,13) den Glaubenden gewährt, die er aus allen Völkern beruft. Die Erwählung Israels ist damit nicht widerrufen (Röm 8,33; 11,1f; Kol 13,12; 2.Tim 2,10; 1.Petr 1,1; 2.Joh 1,1; vgl. Meißner 2).

Kirche ist Werkzeug zur Erfüllung des Heilswillens Gottes. Darum ist die Kirche in die Welt als ein Zeichen und Vorgeschmack der Herrschaft Gottes gesandt (2.Kor 5,17; 1.Kor 12,27; Kol 3,4). Die Kirche ist heilig und sie reicht über die gegenwärtige endliche Wirklichkeit hinaus. Gleichzeitig hat sie als eine menschliche Institution Anteil an der ganzen Zweideutigkeit und Schwachheit menschlichen Wesens (2.Kor 4,7) und bedarf stets der Buße, der Reform und der Erneuerung. Wie sich die beiden Aspekte zueinander verhalten, ist eine Frage, die die Kirche schon immer begleitet (Mt 13,24–30).

Wo das Wort Gottes verkündigt wird, da ist Kirche sichtbar (CA 5 u. 7). Das Verkündigungsgeschehen ist so umfassend, dass es sich nicht auf eine einzige empirische Form von Kirche begrenzen lässt. Nicht vollständig erkennbar ist, wo, wann und in wem Gottes Geist den Glauben wirkt. Deshalb ist keine Form von sichtbarer Kirche vollständig identisch mit der geglaubten und bekannten Kirche. Auch ist es nicht möglich, eine statische Grenzziehung vorzunehmen.

Bekannt und geglaubt wird die heilige, von Gott gestiftete, allgemeine, weltumspannende, die Partikularkirchen übergreifende, apostolische, in der Tradition der Sendung der Apostel stehende Kirche. Für jede konkrete Kirche ist dieses Bekenntnis Grund und Maßstab ihres Handelns. Die Apostolizität scheint besonders wichtig, da sie das Wesen der Kirche als Werkzeug Gottes zur Erfüllung seines Heilsplanes beschreibt. Sie bringt das Gesandt-Sein, den missionarischen Aspekt von Kirche, besonders deutlich zum Ausdruck.

Kirche kann ohne die missionarische Dimension grundsätzlich nicht Kirche sein. Ihr missionarisches Wesen ist Teilhabe an der *missio dei*, in der

sich der Heilswille Gottes für die ganze Welt verwirklicht. Auch wenn die Kirche in ihrer Schwäche immer wieder hinter ihrer Bestimmung zurückbleibt, ist sie doch unverzichtbar, weil und insofern in ihr Gottes Liebe dauerhaft bezeugt und verkündet wird.

Für die strategisch planmäßige Entwicklung eines Kirchenkreises ergeben sich folgende *Erkenntnisse und Konsequenzen*:

- a) Der Zuspruch der Liebe Gottes in der Rechtfertigung durch Wort und Sakrament kennzeichnet die Kirche als Ereignis, Ort, Zeit und Bereich, in dem Heil und Wahrheit erfahren wird. Deshalb gilt diesem Geschehen die zentrale Aufmerksamkeit einer strategischen Entwicklung.
- b) Zur Kirche gehören einerseits Anbetung und Lobpreis, Dankbarkeit und Freude der sich der Rechtfertigung Gottes Anvertrauenden und andererseits die Sendung mit der Aufgabe der Verkündigung von der Liebe Gottes als Dienst und Zeugnis.
- c) Kirche lebt in vielerlei Gestalt und verschiedenen Dimensionen und immer ökumenisch um ihrer Einheit willen. Der interkonfessionelle Dialog ist eine wesentliche Notwendigkeit.
- d) Kirche ist immer missionarische Kirche, indem sie Menschen gewinnt, am Heil für die Welt, an einem nachhaltigen und gerechten Frieden mitzuwirken.
- e) Kirche hält ihre Uneindeutigkeit aus, ja sie widersteht der Versuchung nach völliger menschlicher Eindeutigkeit, aber sie strebt in der Suche nach der Wahrheit Gottes stets nach ihrer Verbesserung.

3. Gott gibt seiner Kirche einen Auftrag

Der Auftrag der Kirche ist es, allen Menschen das Evangelium in Wort und Tat zu bezeugen.¹ Lokale Gliederungen der Kirche nehmen diesen Auftrag dadurch wahr, dass sie sich allen Menschen zuwenden, die in ihrem Bereich leben.² So entspricht Kirche ihrer Apostolizität. Sie ist notwendigerweise missionarisch.

Ihr Handeln ist begrenzt durch die Souveränität Gottes. Der Auftrag lässt sich in den Dimensionen von Liturgia, Martyria, Diakonia und Koinonia erfüllen.³ Sie sind je eigenständig, durchdringen und ergänzen sich jedoch gegenseitig. Es liegt in der Verantwortung der Kirche in ihren unterschiedlichen Gliederungen, für diesen Auftrag die der jeweiligen Situation angemessene Gestalt zu finden.

¹ Art. 8 und 39 GO der EKBO; CA 5 und 7.

² Barmen 6.

³ Die Kirche ist zur Ehre Gottes da und um im Gehorsam gegenüber der Sendung Christi der Veröhnung der Menschheit und der ganzen Schöpfung zu dienen. Das gemeinsame Lob Gottes gehört ebenso dazu wie die Sendung zum Dienst an der Welt (Meißen 4).

Der Rückzug auf das Gemeindeleben selbst, sei es als kirchliches Vereinsleben, sei es als spirituelles, gemeinsames oder individuelles Erlebnis der Gottesgemeinschaft reicht als einzige Lebensäußerung der Kirche nicht aus. Vielmehr gehört die grundsätzliche Verantwortung für alle zum Profil der Kirche protestantischer Prägung in Deutschland. Auch die Weltchristenheit erwartet diesen besonderen Beitrag, der aus volksgemeinschaftlichen Wurzeln gewachsen ist.

Die Evangelische Kirche in Wilmersdorf muss ihre aus der Geschichte erwachsene geistliche Verantwortung für die Bevölkerung, die nicht in anderen Konfessionen oder Religionen gebunden ist, wahrnehmen. Zudem ist sie die größte christliche Kirche am Ort, die das Evangelium so verkünden kann, dass es noch der nächsten Generation Freude an einem verantwortlichen Leben und Trost und Hoffnung im Sterben vermittelt.

Für die Entwicklung eines Kirchenkreises ergeben sich folgende *Erkenntnisse und Konsequenzen*:

- a) Das Evangelium muss als Angebot grundsätzlich „allem Volk“ in Wilmersdorf ausgerichtet werden.
- b) Die Verpflichtung gegenüber dem Auftrag führt zu einer einladenden, gastfreundlichen, liebevollen Kirche.
- c) Kirchenkreisentwicklung muss am großen Ziel der Auftragsbefreiung ausgerichtet sein.

4. Gott beruft Menschen zur Mitarbeit

In besonderer Weise regiert der dreieinige Gott seine Kirche im Heiligen Geist⁴ und bezieht die Glaubenden dabei ein.⁵

Die Mitwirkung⁶ an Gottes Werk entspringt der neuen Freiheit der Gerechtfertigten (1.Kor 12,13). Die Taufe (Röm 6,4) ist das Zeichen für den Empfang des Heiligen Geistes und die Eingliederung in den Leib Christi (1.Kor 12,13; Apg 19,1ff).

Durch den Heiligen Geist berufene Menschen wirken mit ihren Gaben und Begabungen auf allen Ebenen des Lebens – persönlich, beruflich, gemeindlich, kirchlich – an Gottes Werk mit.

Sicherlich braucht es auch Menschen und Gruppen, die eine Bindung an Jesus Christus und seine Jüngerschaft im engeren Sinne anstreben. Kommunitäten, ja, selbst monastische Lebensformen, wenn sie auf Zeit gewählt werden, können als wichtige Elemente der Kirche Sinn machen.

Der protestantische Weg aber ist es, Menschen in ihrer Zerrissenheit ernst zu nehmen. Sie stehen in der Welt und sind dennoch Gott verpflichtet und über-

⁴ 1.Kor 6,11; „Sive intra regnum suum singulari virtute Spiritus sui“, Luther, WA 18, 754, „Leitung der Kirche erfolgt allein und ausschließlich durch den Heiligen Geist. Menschen können bei dieser Aufgabe lediglich Helfer des Geistes sein“ Roloff (1995) 138.

⁵ Apg 15,22–29; 20,28; Röm 8,14–17; 1.Kor 3,9; 1.Kor 16,16, vgl. Barmen 3.

⁶ Cooperatio dei: WA 18, 754.

nehmen Verantwortung für sein Reich. Das Leben der Glaubenden darf nicht total vergemeindlicht werden, sonst wird der „Gottesdienst im Alltag der Welt“ gefährdet. Wenn ihnen angemessene Möglichkeiten der Beteiligung am kirchlichen Leben eröffnet werden, die ihren Lebensumständen entsprechen, dann erfahren sie dort Stärkung und Wegweisung für ihre Lebensgestaltung.

Die Verkündigung sammelt Menschen und durch die Organisation von Menschen wird Verkündigung wahr. In beiden Vorgängen ist göttliches und menschliches Wirken vorhanden. Es ist die Aufgabe der Glaubenden, Gottes Wirken „nicht als unnütze Knechte entgegenzuwirken“⁷ und darüber hinaus in einer besonderen Verantwortung die menschliche Mitwirkung an dem Bau von Kirche⁸ wahrzunehmen.

Entscheidend dabei ist für Einzelne und die Gemeinschaft als Ganzes, den Weg Gottes im Heiligen Geist mit seiner Kirche zu erkennen und ihm zu folgen. Dies kann nur auf der Grundlage der Auslegung der Heiligen Schrift im Heiligen Geist⁹ erfolgen.¹⁰ In Form und Inhalt müssen kirchliche Entscheidungsprozesse dem entsprechen.¹¹ Das Schriftprinzip legitimiert die Entscheidungen der evangelischen Kirche.

Es gilt also, einen Prozess zu finden und immer wieder neu zu initiieren, um den Willen Gottes hier und jetzt zu erkennen und anzuwenden. Das gelingt unter Einbeziehung von Luthers Entwurf der Auslegung in der Annahme einer doppelten Klarheit der Heiligen Schrift.¹² Kirche wird zum Raum der Wahrheit, indem sie an der Klarheit der Schrift teilhat.

*Eine strategische Entwicklung von Kirche als Mitwirkung am Werk des Heiligen Geistes braucht den Diskurs, der von der Erkenntnis ausgeht, die aus der gemeinsamen Schriftauslegung erwächst.*¹³

Dieser Diskurs beachtet die bisherigen Erfolge und Fehlschläge, Kirche zu bauen und bezieht Erfahrungen aus anderen Lebensbezügen mit ein. Daraus entsteht Wahrheit über den rechten Weg der Kirche und führt zu gemeinsamen Vereinbarungen. Diese Vereinbarungen müssen immer wieder überprüft und am Ziel des Reiches Gottes ausgerichtet werden.

⁷ Huber im Vorwort zu Bittner (2003) 7.

⁸ Der Anteil des Heiligen Geistes beschränkt sich nicht auf die Verkündigung, sondern bezieht sich ebenso auf die Kirchenleitung. Beides bildet gemeinsam ein aufeinander bezogenes komplexes Geschehen.

⁹ „Deshalb kommt es im Blick auf die Selbstorganisation der Kirche entscheidend darauf an, dass die Kommunikation der Glaubenden über das Zeugnis der Heiligen Schrift gefördert wird.“ Großhans (2003), vgl. seine Korrespondenztheorie S. 292.

¹⁰ Vgl. Mildner (1980) 90: „Die Schrift ist Bezeugung Jesu Christi bzw. des Evangeliums und von hier aus zu verstehen.“

¹¹ Siehe die Diskussion um die „geistliche Gemeindeleitung“ S. 24 ff.

¹² „Duplex est claritas scripturae ... una externa in verbi ministerio posita, altera in cordis cognitione sita.“ WA 18, 609.

¹³ Das geschieht in einem geordneten Verfahren. Seine Grundlage ist die äußere Klarheit der Schrift: die Liebe Gottes in Jesus Christus, von der aus sich alle anderen Stellen begreifen lassen. Die innere Klarheit kommt im gemeinsamen Auslegen als Herzenserkenntnis durch den Heiligen Geist hinzu, WA 18, 609.

Dies ist ein Kommunikationsprozess, in den alle Getauften einzubeziehen sind. Die große Zahl der Christinnen und Christen, die in Distanz zur „Gemeindekirche“ leben, muss dabei im Blick bleiben. Sie unterstützen die Kirche durch ihre Kirchensteuer. Sie geben ihr einen Vertrauensvorschuss, indem sie um Begleitung in biographischen Höhen und Tiefen bitten und ihr Kinder, Jugendliche und die alten Eltern anvertrauen. Dies verdient Wertschätzung. Wenn dies nicht geschieht, wird die Schere zwischen ihrer Unterstützungsbereitschaft und dem Erscheinungsbild von Kirche zu groß.¹⁴ Sie sind jedoch mehr als Geldquellen und vertrauensvolle Nutzer von Amtshandlungen. Sie haben ihre eigene Glaubensgeschichte und auch ein eigenes Glaubensleben, so sehr sich diese von gemeindegkirchlichen Biographien unterscheiden mögen. Sie sind einzubeziehen in die ekklesiologische Zukunftsdiskussion für Wilmersdorf – um der Wahrheit willen.

In der Konzeption der „Konziliarität“¹⁵ liegt ein Versuch vor, einen Kommunikationsprozess zur Grundlage der Kirchenentwicklung zu machen.

Der Kommunikationsprozess der gemeinsamen Schriftauslegung verläuft nicht ohne Spannungen. Wenn er die Wirkungen des Geistes in verschiedenen Situationen und bei unterschiedlichen Menschen ernst nimmt, muss er die Unterschiede wahrnehmen und zu verstehen versuchen. Aber er kann dabei nicht stehen bleiben. Die Suche nach der Wahrheit ist ein Weg. Wenn die respektvolle Anerkennung der Spuren Gottes im Leben der anderen in kommunikative Strukturen eingebracht wird und wenn die Bitte um den Heiligen Geist diese Suche begleitet, ergibt sich eine Dynamik, die Einzelne und die Kirche als Ganze für den großen Horizont des Reiches Gottes öffnet.

Das Gelingen dieses Kommunikationsprozesses ist auf Öffentlichkeit angewiesen. Die Suche nach dem rechten Weg der Kirche darf sich nicht auf den inneren Kreis von engagierten Mitarbeitenden beschränken, sondern muss die Gestalt einer „öffentlichen Theologie“ annehmen. Die Information als Teil der Bildung spielt eine wichtige Rolle bei der Herstellung dieser Öffentlichkeit,¹⁶ die sich als kirchliche Kommunikationsgemeinschaft definieren lässt.

Dem Staat kommt dabei eine eigene Rolle zu. In der Barmer Theologischen Erklärung ist von der Wohltat Gottes die Rede, dem Staat die Aufgabe übertragen zu haben, für Recht und Frieden zu sorgen. Eine Unterscheidung der Aufgaben von Staat und Kirche ist nötig. Aber trotzdem kann der moderne Staat als Ergebnis eines gesellschaftlichen Diskurses unter Mitwirkung

¹⁴ Die „fremde Heimat“ Kirche wird dann zur Fremde. Vgl. Kroeger (1997) 236: „... denn in der Kirche sollte es mehr als das momentane Bewußtsein ihrer Mitglieder geben. Das religiöse Bewusstsein kann, ja muß lernen, daß es selber nur Organ für eine Wahrheit ist, die größer ist als unser kleines Herz.“

¹⁵ Vor allem Lindner (1994) 84ff.

¹⁶ Vgl. Haigis (2008) 389ff: „Explikationsfähigkeit“ als ein Kriterium einer pluralismusfähigen Ekklesiologie.

der Kirche auch zur Unterstützung des kirchlichen Zeugnisses und Dienstes genutzt werden.

Für die Entwicklung eines Kirchenkreises ergeben sich folgende *Erkenntnisse und Konsequenzen*:

- a) Strategische Entwicklung muss als Kommunikationsprozess organisiert werden, der eine möglichst breite Beteiligung sucht.
- b) Die Auslegung der Heiligen Schrift ist die Mitte des Diskurses um wahres Handeln bei der Gestaltung von Kirche.
- c) Kirche bezieht in den Diskurs um die Wahrheit auch die Glaubenserlebnisse und Lebenserfahrungen der Menschen ein.
- d) Dieser Prozess muss durch ausreichende Information, Lehre und Bildung die für eine Beteiligung nötigen Fertigkeiten vermitteln.
- e) Die so gefundene Wahrheit muss sich im Diskurs mit anderen Kirchen ebenso bewähren wie im Diskurs mit den Bündnispartnern außerhalb der Kirchen.
- f) Aus der im Diskurs gefundenen Wahrheit über den Weg der Kirche erwachsen Ziele.
- g) Die im Diskurs gewonnene Wahrheit stellt sich der kritischen Überprüfung.

B. Der Theoried Hintergrund

1. Kirche ist eine spirituelle Organisation

In einer ekklesiologischen Grundentscheidung wird für die Kirchenkreisplanung die evangelische Kirche als „spirituelle Organisation“ verstanden, die theologiesteuert und umweltsensibel ihre Entwicklung verantwortet.¹⁷

- a) Die historische Ausgangslage

Kirche ist Geschöpf des Wortes und Frucht des Wirkens des Heiligen Geistes, der weht, wo und wann er will. Sie ist deshalb größer und weiter als die sichtbaren Kirchengestalten. Ihre empirische Wirklichkeit, die sichtbare Kirche, darf sich nicht absolut setzen und muss ihre Gestaltung in Gehorsam gegenüber dem Auftrag und offen für das Wirken des Geistes verantworten.

¹⁷ Diese Entscheidung ist ausführlich begründet bei Lindner, grundlegend (1994) 37–48 und zusammengefasst (2000) 21–33. Die Grundlinie der spezifischen Nutzung des Organisationsbegriffs wird vor allem in Lindner (2000) bis hin zu einem konkreten Programm ausgezogen. Diese Entscheidung ist auch angesichts der aktuellen Diskussion tragfähig. Dies zeigt die Argumentation im Folgenden.

Der Protestantismus hat es nicht leicht, ein positives Verhältnis zu seiner Verfasstheit zu finden. Während die Gestalt der römisch-katholischen Kirche sakramental-hierarchisch verankert ist, baut der Protestantismus auf die Verkündigung. Es genügen wenige Kennzeichen. Allerdings hinterlassen sie eine Lücke in Bezug auf die Gestalt der Kirche. Die Leerstelle wurde historisch durch das landesherrliche Kirchenregiment¹⁸ und seine Modifikationen gefüllt. Erst das Barmer Bekenntnis beginnt, diese Lücke auch theologisch zu schließen.

In einem langen geschichtlichen Prozess haben die großen christlichen Kirchen in Mitteleuropa die Gestalt von Institutionen angenommen. Allerdings haben sie schon immer Züge aufgewiesen, die sich aus heutiger Perspektive als organisationsförmig deuten lassen.¹⁹ Die Bindungskraft von Institutionen auf Grund fragloser Zugehörigkeit lässt jedoch unter den Modernisierungsschüben der Neuzeit und der von diesen ausgehenden Freisetzung der Individuen nach.

Die neuzeitliche Organisation entsteht. Organisationen erweisen sich vor allem im wirtschaftlichen Bereich als leistungsfähig. So gewinnt der Typ Organisation Einfluss auf die Kirchengestalt. Dieser Prozess wird zunächst *von außen* an die Kirchen herangetragen.²⁰ Wenn in der Gesellschaft Organisationen zunehmend Verbreitung finden, erwarten diese als Gegenüber ebenfalls Organisationen. Mit ihnen können sie kommunizieren. Dort finden sie Ansprechpartner, die ihnen gültige Entscheidungen mitteilen können.

Ein gutes Beispiel für diese von außen herangetragenen Erwartungen zur Organisationsförmigkeit ist das Drängen staatlicher Stellen, der Islam in Deutschland möge sich erkennbarer als Organisation entwickeln, damit z.B. Fragen des Religionsunterrichts geklärt werden können.

Auch eine Reihe von *Mitgliedern* erwarten von der Kirche organisationsförmige Reaktionen. Sie fragen, was „die Kirche“ zu drängenden Problemen zu sagen hat, sie bemängeln, dass „die Kirche“ hier zu wenig oder dort zu viel tut und sie erwarten für ihre Anliegen klare Ansprechpunkte mit geregelter Zugang. Manche treten aus, weil ein Repräsentant öffentlich eine Meinung äußert, die sie missbilligen.

Aber es gibt auch noch andere Erwartungen, oft in der gleichen Person. So wenn jemand die vermuteten oder wirklichen Erwartungen an ein Kir-

¹⁸ Tyrell (2008) 184 im Anschluss an den Reformationshistoriker Jakob Burckhardt.

¹⁹ Lindner (1994) 39f besonders für die Anfänge des Christentums in der antiken Gesellschaft.

²⁰ Der Einfluss von Sozialgestalten aus der Umwelt auf die Kirchengestalt ist im Verlauf der Kirchengeschichte immer wieder zu erkennen. Die frühchristlichen Gemeinden sind vom Vereinsgedanken beeinflusst (vgl. dazu Ebel, Eva: Mit vereinten Kräften Profil gewinnen. Antike Vereine und frühe christliche Gemeinden – ein lohnender Vergleich. In: Verkündigung und Forschung 1-2010, 71–79). Das Kaisertum führt zur Ausprägung hierarchischer Züge, die neuzeitliche Demokratie hat wiederum Rückwirkungen auf die Kirche. Linear verlaufen diese Prozesse von Übernahme und Ablehnung nicht, aber ihr Einfluss ist unverkennbar. Zudem gibt es Wirkungen auch in umgekehrter Richtung.

chenmitglied nicht erfüllt und sich eine verstehende, „menschliche“ Reaktion wünscht, oftmals indem er auf den nicht organisierbaren Teil der Religion rekurriert (z.B. im oft zu hörenden Satz: „In die Kirche gehe ich zwar nicht jeden Sonntag, aber meinen Glauben habe ich schon, deshalb ...“).

Typische Methoden aus den „Profit-Organisationen“ Wirtschaftsunternehmen sind in den letzten Jahren in die Kirchen eingewandert und stehen – zwar nicht ohne Widerstand,²¹ aber doch zunehmend bejaht – in Geltung.²² Zu nennen sind regelmäßige Mitarbeitenden-Gespräche, Leitbildprozesse, Zielvereinbarungen, Gebäudemanagement und die Nutzung von externer oder kircheninterner Beratung. Sie befinden sich in einem mehr oder minder weit gediehenen Adaptionsprozess.

Es wird deshalb zu klären sein, ob dies grundsätzlich zu Recht geschehen ist, ob die spezifischen Anpassungen ausreichen, die richtigen Bereiche gewählt wurden und ob dieser Prozess der Organisationswerdung aktiv vorangetrieben werden soll. Dies erfordert grundsätzliche Klärungen, die noch einmal an der aktuellen Diskussion zu überprüfen sind.²³

b) Die Kennzeichen einer Organisation

Dem Organisationsbegriff liegt ein Gesellschaftsbild zu Grunde, das vor allem durch die Arbeiten von Niklas Luhmann²⁴ geprägt wurde. Demnach entwickelt die moderne Gesellschaft Funktionsbereiche, in denen zentrale Aufgaben spezifisch bearbeitet werden. So bearbeitet das Wirtschaftssystem die Frage nach der Knappheit mit dem Leitmedium Geld, das Rechtssystem die Frage nach den Regeln des Zusammenlebens mit der Leitunterscheidung erlaubt/verboten, das politische System die Frage nach der Macht und das Religionssystem die Frage nach der Kontingenz mit der Leitunterscheidung immanent/transzendent.²⁵

²¹ Eine umfassende Analyse des Widerstands findet sich bei Beckmann (2007) 289ff.

²² Siehe das Themenheft „Management als kirchliche Praxis? Zur Zukunft unternehmerischen Denkens in der Kirche“ 4-2002, herausgegeben von Jan Hermelink und Herbert Lindner.

²³ Eine breite Auseinandersetzung wurde durch das Evangelische München-Programm ausgelöst, das in Zusammenarbeit mit der Unternehmensberatung McKinsey & Co. erstellt wurde (vgl. dazu Lindner [2000] 21 und Lindner [1997]). Neuerdings hat sie durch das Impulspapier der EKD wieder an Lebhaftigkeit gewonnen. Einen zusammenfassenden Überblick bietet Beckmann (2007).

²⁴ Es ist vielfach beschrieben, zuletzt in verschiedenen Facetten in den Beiträgen bei Hermelink/Wegner (2008), die einen Einblick in die aktuelle Diskussion geben.

²⁵ So kann man gegen Luhmanns frühe Definition, religiöse Organisationen operierten nach dem Dual rechtgläubig-hairistisch, einwenden, diese stärke Organisationen wie die Inquisition der katholischen Kirche. Mit der Neudefinition des religiösen Codes durch die Unterscheidung Immanenz/Transzendenz sicherte sich Luhmanns Systemtheorie ihre Anschlussfähigkeit an den Protestantismus und dessen theologische Diskurse (so Dietrich Benner in einem internen Diskussionsbeitrag).